



„Der Bergsteiger“, Zeitschrift des Sächsischen Bergsteigerbundes e. V. Dresden
 Verlag Carl Kreuzburg, Dresden-A., Blasewitzer Straße 74. — Herausgeber: Sächsischer Bergsteigerbund. — Verantwortlicher
 Leiter: Paul Simmel, Dresden-A. 21, Schülerstraße 19. — Geschäftsstelle: Sporthaus Karnagel, Dresden-A., Johannesstraße 21

Mein größter Fels.

Von Ferdinand Gerhardt.

Für den allzu zünftigen Kletterer, dessen Wege bei den letzten Schwierigkeitsgraden beginnen, ist dieser Aufsatz nicht geschrieben. Und wer die Schilderung eines seltenen oder gar neuen Aufstieges erwartet, lasse diese Zeilen ungelesen. Was hier folgt, ist die Besteigung des Bloßstockes auf dem alten Nordwege.

Also etwas Altes. Denn im sächsischen Felsengebirge ist noch kein Kletterer wunschlos an diesem gewaltigsten aller Türme vorübergegangen. Warum ich dennoch diese Zeilen schreibe? Weil das vierzigste Lebensjahr hinter mir lag, als mir die führende Ersteigung auf dem alten Nordwege glückte, weil ich zwei Jahre vorher das erste Mal zaghaft die Hand an einen Felsen legte — von Seil und Kletterschuhen hatte ich bis dahin kaum noch gehört — und dann: weil mich die Dankbarkeit treibt, dieses mein größtes Erlebnis in Heimatbergen niederzuschreiben, denn die glücklichste aller Gipelrasten wäre mir versagt geblieben, hätte ich nicht auf dem Wege meinen Freund Rudolf Kauschka hinter mir gewußt, dessen Buch und Führertum mir eine neue Welt des Erlebens erschloß.

Was die Felsen mir, dem Anfänger mit 38 Jahren, zu geben hatten, was sie mir trotz meines Alters, — oder gerade deshalb, — geworden sind, das ist, besser als ich es zu sagen verstehe, in dem Aufsätze zu lesen, den mein Freund und Führer als die „Geschichte einer menschlichen Wandlung“ für den „Alpenfreund“ (Okt. u. Nov. 1927) geschrieben hat.

Nun möge mir der geduldige Leser nach Herrnskretschken folgen, von wo wir drei Kameraden in früher Morgenstunde eines sonnigen Frühlingstages die Elbe entlang gegen Schmilka ziehen.

Die Torsteinkette hält unser Auge in Bann: erst gestern am Morgen haben wir von der Höhe des Elbetorsteins auf den Fluß herabgesehen. — „Aber das Schönste waren doch die Ostertürme!“ sagt Ilse. „Und das Beste daran der Abstieg auf dem Klarwege,“ meint Kauschka. „Gerade als wir glaubten, es geht links nicht mehr weiter, fing die prächtige Traverse an!“ —

In Schmilka lassen wir einen Teil unserer Packung in den bestellten Zimmern, dann klirren unsere schweren Nagelschuhe die gepflasterte Straße gegen den Wald hinauf. Oben bei

der Wegteilung trinken wir noch einmal tüchtig aus dem Waldbache, dann eilen wir hinein in den Heringgrund. Die hohen Felsenwände leuchten uns sonnenbeschienen entgegen, ich sehe den prächtigsten und größten aller Felsensessel so schön wie damals, als ich ihn vor Jahren an einem hellen Ostermorgen zum ersten Male betrat.

Noch einige Minuten verhalten wir unseren schnellen Schritt: Kauschka macht eine Aufnahme von der schlanken Heringgrundnadel und weiter oben, als wir schweißtriefend die vielen Stufen der heiligen Stiege überwunden haben, noch eine von den drei Bussardtürmen. Eifrig, aber vergebens bemühe ich mich unterdessen, den gewaltigen Tiefblick mit meinem kleinen Rollfilm festzuhalten. Ich bekomme nur einen unbedeutenden Ausschnitt in den Bildrahmen.

In wenigen Minuten sind wir auf der fahlgeschlagenen Hochebene. Warmer Ostwind empfängt uns, strahlende, durchsichtige Klarheit des Himmels läßt uns in ungeahnte Weiten schauen. In unserer freudigen Hast veräumen wir den Abstieg in die Hölle. Daß wir zu weit rechts abgekommen sind, bemerken wir erst, als sich unser Pfad auf einem Felsrücken verliert. Von da können wir gerade auf die Brosinnadel herniedersehen, die sich uns als breite Platte zeigt. Ein wegloses Absteigen würde uns zuviel Zeit und Mühe kosten. Darum zurück und dann weiter gegen Westen!

Da öffnet sich uns noch einmal der Wald. Wir erblicken zwei schlanke Felsentürme der Drillinge ganz nahe vor uns, über das weite Waldmeer hinweg die gewaltige Mauer des Hohen Torsteines. Rechts davon, abgetrennt von allen anderen Bergen und Felsen in königlicher Einsamkeit der herrlichste aller Felsen: der Falkenstein! Und weit draußen im Lande in sonnigem blauen Blau ferne Tafelberge.

Bergeßen ist unsere Gile. Wir stehen und schauen. Dann fliegen die Rucksäcke auf den Waldboden — den Photokasten zur Hand! — und hier gelingt uns beiden unser bestes Bild. Bald sind wir auf dem rechten Wege durch die Hölle. Sand und Geröll des zerrissenen Pfades knirschen unter dem Schnellschritt unserer Füße. Ich sehne mich nach einem Schluck Wasser. Und da rinnt wirklich eine schmale Ader. Bei der ersten größeren Lache werfe ich mich auf den Boden und trinke gleich mit dem Munde.

Die Felsen rücken näher zusammen. Eisenklammern und Geländer täuschen einen gefährlichen Weg vor, dann führt eine leiterartige Stiege über eine Wandstufe hinab. Unten rieselt Wasser von einem Ueberhang. Hier trinken wir noch einmal voll tiefen Behagens und halten ein Stück Brot an die nasse Felsenwand, um es schmackhafter zu machen. — Aus dem kühlen Schatten dieser letzten Felsen treten wir hinaus in sonnigen Jungwald und tief sinken unsere schweren Schuhe in dem gelben, durchglühten Schwemmsande ein, bis wir in den breiteren Weg, die untere Affensteinpromenade einbiegen.

Bald zeigt sich die Brosinnadel in ihrer kühnsten Gestalt, ein geologisches Wunder. Da steigt der Bloßtock vor uns auf. Eine Riesensäule; gewaltig, starr und stolz. —

„Ob wir da hinaufkommen werden?“ meint Ilse zögernd. Doch meine Zuversicht ist groß. Wäre nicht die junge Anpflanzung, ich würde geraden Weges zur Nordwand emporstürmen. Meine Augen suchen das Band, das von der Kühnischen Traverse zu dem Kamin mit dem überhängenden Einstieg führen soll. Kaum erkenne ich es. Wohl an vierzig Meter über dem Waldboden mag es sein.

Durch tiefen Sand stampfen wir an der Ostseite empor zu dem Kamin, der uns zunächst auf den bewachsenen Absatz bringen soll. Um Zeit und Kraft zu sparen, sehen wir davon ab, die Rucksäcke aufzuseilen. Und so vertrauen wir unsere Habe für die nächsten Stunden dem Schutze des Kamins an, in den ich sie ein Stück hineintrage. Ilse stemmt unterdessen schon die etwas feuchten Wände empor, dann folge ich und greife öfters ans Seil, denn ich habe noch meine schweren Genagelten an, die schonungsbedürftigen Kletterschuhe baumeln mir vom Halse herab. Kauschka als Dritter hangelt am Seil herauf und ich muß, auf sandiger Platte sitzend, alle Kraft aufbieten, daß er mich nicht von meinem ungeschickt gewählten Platze herunterzieht.

Der Abstieg in die Kreuzturmscharte macht uns wider Erwarten Mühe und gern nehmen wir gegenseitige Unterstützung an. Als ich mich an einem letzten Griffe zum Boden hinab lang aushänge, berühren meine tastenden Füße ein großes geborstenes Stück hellgelben Sandstein:

ein herausgebrochenes Wandstück, das uns als Tritt und Griff gerade gefehlt hat. Jetzt aber hinum um den Kreuzturm zur Bloßstockcharte!

Und wir stehen vor der lotrechten Südwand und dem riesigen Wenzelkamin. Unsere Augen folgen den Linien des gewaltigen Schlundes, wie seine Wände nach oben immer näher zusammenrücken und in Kirchturmhöhe den Kamin bis zum schmalen Riß verengen. Im Geiste sehe ich meinen kühnen Freund vor mehr als zwanzig Jahren an dieser Stelle, wie er sich aus der letzten schützenden Verklammerung des Kamins löst und frei an der griffarmen Wand emporsteigt: — und zurück den gleichen Weg ungesichert nehmen muß, denn damals trug der Felsen noch nicht seine beiden starken Abseilringe.

Ich lege die Kletterschuhe an. Dabei gehen meine Augen immer wieder hinauf zu jener Wandstelle, obwohl unser Aufstieg auf der entgegengesetzten Seite erfolgen soll. Während Kauschka das Seil entwirrt, trete ich an den Rand der Klust und sehe mir die Kühnische Traverse an, die ich heute führen soll. Sie erscheint mir weit weniger griffreich und scharfartig als gestern die am Klarwege. Unterdessen hat sich Kauschka auf den Block gesetzt, der die Klust überbrückt, und ruft mir zu, ich könne beginnen.

Kauschkas Sicherung macht mir, wie immer, Mut, wenn auch gerade hier jede Sicherung etwas fraglich ist, denn das Seil läuft hier ganz wagrecht und jeder Meter, den ich mich von Kauschka entferne, vergrößert auch einen Sturz in die Tiefe. Bis zur Plattform an der Ecke sind immerhin zehn bis zwölf Meter, die ich pendelnd hinunterfallen würde, wenn ich falle. Aber man fällt eben nicht! Grund zum Fallen ist hier keiner, höchstens die Angst! Und ruhig nehme ich aus Kauschkas Händen die Seilschlinge und kriech langsam auf dem breiten, etwas nach außen abgescrägten Bande hinum.

Nun wird das Band schmal und abschüssig, ich kann oben nicht mehr weiter, ich muß in die Wand hinuntersteigen. Doch es scheint viel leichter zu gehen, als ich gefürchtet habe, denn meine Hände finden scharfe Griffe, an denen ich mich zur Not auch ohne Tritt halten könnte. Langsam lasse ich meinen Körper hinunter rutschen und ertaste nach Kauschkas und Ilzes Angaben den ersten Tritt in der Wand. Mit einem Fuße stehe ich fest und fühle mich ganz sicher. Nun kann ich selbst nach dem Weiteren sehen. Die folgenden Griffe für die Hände sind zwar nicht mehr so gut, doch sie genügen. Auch die Nähe der Plattform, die nur noch zwei bis drei Meter entfernt ist, gibt mir Sicherheit. Weitere Tritte finden sich, nur noch einen etwas großen Spreizschritt und ich stehe drüben. Die Kühnische Traverse liegt hinter mir!

Dieses ausgelegte Band — neidvoll hatte ich im vorigen Sommer zugehört, wie der Heidenauer Kletterer Raden mühelos und leichtfüßig hinumschlüpfte — diesen Quergang, den ich so oft auf der Ansichtskarte mit der Kühnischen Aufnahme voll Bangen und Verlangen betrachtete — den habe ich nun selbst bezwungen! Und ohne daß mir dabei die Füße gewackelt hätten: darauf bin ich stolz und freue mich meiner Nerven, die mir erst wieder gehorchen, seit ich das Klettern im Fels angefangen habe. Zuversichtlich denke ich an das Weitere. Vielleicht glückt mir doch die Führung des ganzen Weges!

Wie prächtig ist der Blick in die Tiefe und über die weiten Wälder hinüber zum Falkenstein, den ich mir im Vorjahre erkämpft habe. Von seiner Felsenkrone habe ich vor einem Jahre hierher zum Bloßtock gespäht, aber mit solcher ehrfürchtiger Scheu, daß daneben kein Wunsch nach einem Besitze Raum finden konnte. Und heute —

Kauschkas Ruf scheucht mich aus meinen Gedanken auf. Ilse hat sich angefeilt, ich muß das Seil nachnehmen. Sie folgt nun, von beiden Seiten gesichert, dann Kauschka als letzter, der schnell bei uns ist. Er steigt über uns hinweg und kriecht um die Ecke zur Nordwand. „Ist es schwer?“ rufe ich und fasse sein Seil. „Es wird sehr gut gehen“, sagte er zurückkriechend, „es ist breit“.

„Schwerer als die Traverse?“

„Nein, leichter!“

„Und der Ring?“

„Soweit bin ich noch nicht gewesen.“

Ich stecke den Karabiner in die rechte Aufentasche und mache mich wieder bereit. Kauschka nimmt das Seil sichernd über den Rücken, ich luge um die Nordwestecke: hier geht die Platt-

form in ein schmales, aber ganz ebenes Band über, es ist gerade breit genug, daß ich auf beiden Knien hinumkrieche. Die Tiefe zur Linken ist freilich gewaltig. Sicher vierzig Meter senkrechte glatte Wand. Doch ich bin von den Ostertagen her wieder etwas mehr daran gewöhnt. Nur die paar Bäume da unten sehen unheimlich klein aus, die Wipfel wie moosige Sterne im Waldboden.

Das Band wird jetzt recht schmal. Doch da ist schon der Ring. Ich richte mich vorsichtig auf, schiebe den linken Arm in den Riß und greife nach dem Ring. Mein erster Blick gilt dem Aufstiege. Dabei habe ich gleich das Gefühl: das ist nicht zu schwer, das versuche ich sogar ohne Steigbaum! Immerhin drängt aber der enge Riß, den ich nun hinauf soll, den Körper soweit heraus, daß ich den Eindruck habe, halb über der Tiefe zu hängen, obwohl hier für die ganze Sohle beider Füße noch Platz ist. Langsam und vorsichtig, gewaltsam mit Ruhe nehme ich den Karabiner aus der Tasche und lasse ihn in den Ring einschnappen. So, nun kann er mir wenigstens nicht mehr hinunterfallen!

Kauschka ist nachgekommen und hoct zwei Meter hinter mir auf dem Boden, wo eine höhlenartige Einbuchtung etwas mehr Platz gewährt. Schwerer wird es mir, das Seil einzuhängen. Ich will die linke Hand nicht aus dem Riß herausgeben und brauche sie doch, da ich mit der rechten allein das Seil nicht in den Karabiner drücken kann. Nun ist es drin.

Wieder habe ich das Gefühl: wenn ich allein und ohne Steigbaum hochgehe, glaube ich mich sicherer, als wenn mir Kauschka beim Ringe Unterstützung gibt und wir beide nur von Ilse auf der Plattform, wenn auch durch den Ring, gesichert sind. So sage ich zu Kauschka, daß es mir lieber wäre, wenn er bliebe, wo er ist, und mich von dort sichere, ich würde die Sache erst allein versuchen.

Doch der Riß ist enger, als daß ich mich ohne weiteres darin emporchieben könnte. Den ersten Meter rutschte ich lieber wieder zurück, fasse vorsichtig auf meinem schmalen Standplatz Fuß, drehe mich heraus und um, stecke den anderen Arm in den Riß und beginne von neuem. Jede Griffmöglichkeit habe ich mir genau angesehen, jede Bewegung führe ich mit größter Ruhe aus und oft bitte ich Kauschka, der gar nicht drängt, um Geduld. Die Korbschlinge mit den Seilknoten drückt mich sehr — schließlich mit anstrengender Verklemmung und hohem Klimmzuge hebe ich mich doch über die ersten paar Meter empor. Ich denke, das Schwerste ist überwunden!

Doch der Riß bleibt eng, ich habe, wenn auch nicht mehr so ausgefetzt, noch große Arbeit. Manchmal geht es leichter, doch ich hoffe vergebens auf einen bequemen Sicherungsplatz. Ich muß wohl noch weit steigen, bis ich einmal sitzend verklemmen kann. Wohl fünfzehn Meter bin ich hoch über dem Ring. Der Zug des Seiles wird fühlbar — da kommt noch eine enge Stelle, die mir mehr Mühe macht als der Einstieg. Ich versuche es erst mit der Verklemmung des rechten, dann des linken Armes: beide Male muß ich zurückrutschen. Die Seilknoten hindern mich, ich löse die Korbschlinge und mit gewaltsamen Emporpressen bis zu einem kleinen Griff zwinge ich dieses Stück. Endlich sehe ich einen breiteren Ramin über mir. Vor seinem Einstiege kann ich sitzen, wenn auch etwas unbequem, und erfreut rufe ich zu Kauschka herunter, er möge Ilse folgen lassen oder selbst kommen.

Wie lange es dauert, ist mir kaum bewußt. Ich kann meinen Sitz bei dem Versuche, mir es etwas bequemer zu machen, nur um wenige Zentimeter verschieben, denn ich will das Seil, mit dem ich sichere, dabei nicht vom Rücken geben. Sehr tief unter mir sehe ich endlich Kauschkas Kopf sichtbar werden. Dann, als er bei mir ist, blickt er sofort in den Ramin hinein, an dessen Eingang ich sitze: Nun wird es leichter! Er nimmt meinen Platz ein, ich steige weiter, während er Ilse sichert.

Der Ramin ist breit genug, daß ich nach Belieben tiefer hinein kann, ein gewöhnlicher Stemmramin mit kleinen Tritten und Gelegenheiten zum Verschlaufen. Doch die Arbeit, die bereits hinter mir liegt, läßt mir ihn als Anstrengung erscheinen und ich blicke oft nach oben, wieviel Höhe ich noch zu überwinden habe. Endlich bin ich so hoch, daß an die östliche Raminwand das Licht der Sonne fällt. Noch ein paar Meter senkrecht empor, dann weicht die andere Wand etwas zurück, und ich ziehe es wohl vor, auf diese etwas niedrigere Westseite auszustiegen — da ruft Kauschka, daß er nur noch sehr wenig Seil übrig habe. „Zwei Meter wenigstens noch!“ schrie ich zurück und ziehe das Seil etwas hoch, dann spreize ich an die Westwand über, werfe mich mit etwas Schwung über den schrägen Fels empor, meine Füße rutschen ab,

ich fühle ein wenig Schreck durch mich zucken, bekomme aber gleich mit dem ganzen Körper soviel Reibung, daß ich mich wieder sicher fühle. Langsam schiebe ich mich ganz hinauf, noch ein kräftiger Zug am Seil, von dem ich gerade den einen Meter erziehe, den ich brauche, um auf ebenem Felsen sitzen zu können. Ich bin oben, wenn auch nur auf dem Nebengipfel.

Für Augenblicke strecke ich mich lang aus, um die erste Ermüdung zu überwinden. Dann richte ich mich wieder auf und blicke hochatmend in die Weite und in die Tiefe. Es ist mein größter, mein gewaltigster Fels! Unfaßbar beinahe erscheint es mir, daß ich allein hier oben bin — und doch: war es denn gar so schwer? Den „überhängenden Einstieg“ in der Nordwand hatte ich schlimmer erwartet; wie eine Wandkletterei bei größter Ausgesetztheit. Anstrengend — wohl, das ist es gewesen. Aber sonst fast eine vertraute Art der Kletterei.

Ein Ruf aus dem Ramin — ich nehme das Seil nach, immer mehr Schlingen liegen neben mir, da erscheint Kauschkas Kopf: Warum ich nicht gleich auf den drübrigen höheren Nebengipfel ausgestiegen bin? „Das Seil hat knapp gereicht.“ — Ich spreize hinüber. Erst von drüben sehe ich den noch höheren Hauptgipfel.

Wieder blicke ich mich um und stehe und staune. Wie lange — ich weiß es kaum. Und wie im Dämmerzustande steige ich dann mit Kauschka über die Kluft auf den etwas steilwandigen Hauptgipfel. Er drückt mir die Hand: „Meinen herzlichsten Glückwunsch!“ ruft er, „jetzt sind Sie aber froh!“

„Und wie sehr! Aber ohne Sie wäre ich nicht hier.“

„O, Sie hätten es allein auch gezwungen“, sagt er leichtthin.

„Aber nicht gewagt!“ —

Kauschka streckt sich auf den sommerwarmen Felsen: „Also nach 22 Jahren wieder hier oben!“ lacht er strahlend, „und ohne Sie wäre ich wohl nie mehr hierher gekommen.“

„Wie spät mag es sein?“ fragt Ilse, „ich habe keine Vorstellung von einer Tageszeit.“

„Halb ein Uhr vorbei. Gerade beim Mittagläuten waren Sie oben“, sagt Kauschka zu mir, „haben Sie es nicht gehört? In einem Dorfe da drüben hat es Mittag geläutet.“

Ich habe nichts gehört. Ich war nur erstaunt und erfüllt von allem, ohne etwas im einzelnen zu merken.

Kauschka zieht eine Orange aus der Tasche, unzerquetscht trotz aller Kletterei. Ein trefflicher Bissen hier oben in der Sonnenhitze nach der Anstrengung. Aber ich fühle weder Durst noch Hunger, selbst dann nicht, als mir der kühle Saft durch die Kehle rinnt. — Kauschka heißt uns, endlich das Gipfelbuch in die Hand zu nehmen. Fast mechanisch schreibe ich mich ein.

Wir lösen uns vom Seil. Kauschka steigt zum Ring des Benzalkamines hinunter, Ilse sieht noch schnell nach, ob ein weibliches Wesen schon hier oben gewesen ist. Sie findet nur einen Namen. Das dicke Buch vom Jahre 1925 hat nur dreißig beschriebene Seiten — etwa hundert Partien — also trotz aller Berühmtheit des Felsens nur wenig Besucher gegenüber dem Falkenstein, der mehrere hundert Partien in einem Jahre zählt.

Kauschka ruft nach dem zweiten Seil. Ich heiße Ilse das Gipfelbuch liegen lassen und mit dem zweiten Seil immer abzustiegen. Während sie, ein paar Schlingen oben lassend, nach rechts ausbiegend hinunterklettert, stecke ich das Buch in die Hülle und bringe es an seinen Platz, dann trete ich vor und sichere Ilse über das steile Stück zum Ramin. Vorsichtig folge ich selbst und lasse mir von Kauschka die Tritte sagen. Ich steige schlecht, denn von meinem rechten Kletterschuh ist die Sohle zur Hälfte losgegangen und hängt herunter.

Beim Ring hat Kauschka schon das starke Seil durchgezogen und knüpft eben das andere daran. Ich kümmerge mich nicht um die Art der Vorbereitung, verlasse mich ganz auf ihn, eben weil ich weiß, daß es hier recht schwierig sein soll, die Seile abzuführen. Wir haben zusammen 55 Meter Seil. Mit zweimaligem Abseilen hoffen wir damit bis in die Scharte zu kommen. Das dickere Seil geht durch den Ring und wird also die Hauptkraft tragen.

Ich fasse den Ring und sehe hinunter: die größte Tiefe, in die ich je beim Abseilen geblickt habe. Von einem zweiten Absatz ist nichts zu merken, die Südwand erscheint überhängend und mir ist es, als sollte es in die Scharte hinab fünfzig Meter frei durch die Luft gehen. — Ich fasse das Seil. Sehr günstig empfinde ich die Lage des Ringes. Man kann ein gutes Stück unterhalb von ihm in Ruhe mit dem Abseilen beginnen. Die ersten Meter gehen auch

recht gut, dann aber kommt die enge Stelle, wo der Wenzelkamin zum Riß wird, man muß ganz hinaus an die Südwand und hat unter sich nichts als Luft.

Ich traue dem zweiten, dünneren Seile nicht ganz und möchte gern mein Gewicht verringern. Doch den linken Arm kann ich nicht in den Riß stecken, da ich mit beiden Händen das Seil führen muß. Gut ist es, daß das Seil auf meinem rechten Schenkel läuft. Ich präge mir ständig ein: das rechte Bein gebeugt halten, damit das Seil nicht nach rückwärts rutschen kann! Das linke, das ich strecke, versuche ich mit dem Knie in den Riß zu pressen. Immerhin habe ich Fühlung mit dem Felsen dadurch, daß der Ring etwas mehr innen angebracht ist, daher läuft das Seil nicht ganz genau senkrecht zu mir, die Schwere drückt meinen Körper an die Wand.

Doch nun öffnet sich der Kamin wieder. Anfangs fühle ich mich sicherer, da ich etwas hineinkam, aber die Wände entfernen sich voneinander, nach unten ausbauchend und meine Fußspitzen finden an der überhängenden Wand keinen Tritt.

Da auf einmal geht die Abseilung nicht weiter. Trotz Nachhelfens mit der rechten Hand und Wiegen und Mütteln der Schultern rutsche ich nicht tiefer. Das unerwartete Hindernis ermüdete mich. Da sehe ich unter mir statt des doppelten Seiles nur eins noch hängen. Erschreckt rufe ich zu Kauschka hinauf, doch der kann vom Ring aus weder etwas sehen noch mir helfen. Zufällig blicke ich hinter mich: das zweite Seil hängt wohl einen halben Meter über mir an einem Felszacken fest. Es gelingt mir gerade noch, die Schlinge abzuheben, ohne daß ich höher muß, was von hier nur mit Aufhängeln gegangen wäre — und meine Arme sind schon etwas müde. Nun geht es wieder. Die Kaminwände weichen immer weiter zurück, ich hänge frei in der Luft, blicke unter mich: das erwartete Band scheint noch sehr tief — wohl fünfzehn Meter muß ich frei abseilen und die Schinderei mit dem hängengebliebenen Seile spüre ich immer mehr in meinen Knochen. Ich reiße mich zusammen: Nur nicht loslassen! Oft genug habe ich doch schon abgeseilt! Müde bin ich, gewiß! Aber es muß trotzdem gehen, es wird sogar noch lange gehen! Drum weiter, nicht zu langsam, um Zeit und Kräfte zu sparen, nicht zu schnell, damit meine müden Hände nicht nachlässig greifen!

Das Band nähert sich. Ich komme ins Wendeln, einen Augenblick sehe ich die Kreuzturmnordwand: unheimlich nahe, denke ich. Da, beim Rückschwingen ertastet meine Fußspitze das Band. Ich stehe fest. Drüben an der wieder näheren Kaminwand der zweite Abseilring.

„Unten!“ rufe ich hinauf. Kauschka ruft zurück — ich verstehe nicht gleich. Das Seil — soll ich versuchen — abziehen — ob es geht! Ich ziehe; doch meine Arme sind steif. Es rührt sich nicht. Schon will ich rufen: „Es geht nicht“, da scheint es doch ein wenig zu gleiten. „Es rutscht!“ schreit Kauschka. Mit dem ganzen Körpergewicht hänge ich mich daran, da spüre ich auch: es rutscht!

Beruhigt gehe ich einige Meter in den Kamin hinein, bis ich auf dem Bande sitzend die Füße an die drübbige Wand stemmen kann. So ruhe ich bequem aus. Ilse ist wohl auf dem Wege, denn ich höre hin und wieder ein paar Worte Kauschkas, der Anleitungen zu geben scheint. Ich bleibe sitzen, bis Ilses Körper oben bei der Kaminansbauchung sichtbar wird. Dann gehe ich wieder nach vorn, erhasche das Seil, und damit Ilse nicht wie ich hinauspendelt, ziehe ich es, soweit es geht, gegen die Ostseite, um ihr zu ermöglichen, recht lange Fühlung mit der Wand zu behalten. Beim Schlußstück durch die Luft ziehe ich das Seil noch mehr herein, daß ihre Füße gerade auf der Mitte des Bandes landen. Dann folgt Kauschka und ist erstaunlich schnell bei uns.

Bereint ziehen wir das Seil langsam ab, und noch bevor es fällt, führe ich das eine Ende schon durch den zweiten Ring. Was nun folgt, ist leicht. Das Seil läuft ganz im Innern des Kamins, nahe seiner Ostwand, die Füße finden immer wieder gute Stützpunkte — auch ein gutes Stück kürzer ist dieser Weg am Seil als die Luftreise am ersten Ringe. Nur meine Arme sind schon wieder steif und ich freue mich, daß ich sobald das zweite Band gewinne und sie entlasten kann. Noch wenige Meter über gestuften Fels hinab und ich stehe am Boden des Kamins, vor der Scharnkluft. Ich streife das Seil ab und rufe hinauf: „Seil frei!“ Dann trete ich an den Rand der Kluft und sehe hinunter: immer noch eine haus hohe Tiefe. Aber der Sprung hinüber wird leicht sein, denn der drübbige Rand liegt tiefer.

Bald stehen wir drei zusammen und ziehen hier leicht das Seil ab, rollen es auf und werfen es hinüber. Dann folgen wir in weitem Sprung. Die Ueberschreitung des Bloßstockes ist zu Ende.

Noch einmal bestaunt unser Auge die Niesenwände, dann hasten wir hinum zur Kreuzturmscharte, unterstützen Kauschka beim Uebersteigen des Felsriegels und lassen ihn vorausseilen, damit er noch das gute Licht für seine Aufnahmen benutzen kann. Auch ich muß eilen, denn um vier Uhr erwartet mich mein Kollege Dittrich in Schmilka, von wo wir noch zum Kauschstein wollen.

Mit Steigbaum geht Ilse über mich hoch, dann fängt sie oben meine Nagelschuhe, die ich ihr hinaufwerfe. Doch trotz meiner Kletterschuhe komme ich hier nicht in die Höhe, ohne mir ein Seilende zuwerfen zu lassen. Für hohe Klimuzüge sind meine Arme einstweilen nicht zu haben. Den letzten Kamin stemmen wir nebeneinander hinab, nachdem ich die Nagelschuhe habe hinunterpoltern lassen, und endlich stehen wir wieder bei unseren Rucksäcken.

Häftig ziehe ich mich um, höre von ferne Kauschkas Stimme: „Auf Wiedersehen einstweilen, Professor!“ — nehme nur den leichten Rucksack mit der Kletterkluft auf den Rücken, die Seile lasse ich in Ilses Obhut, dann rutsche ich den tiefen Sand des steilen Hanges hinab zum Wege an der Nordseite. Noch einen Blick empor zu der gewaltigsten aller Wände — da ruft mich Kauschka vom Waldrande an, wo er mit seinem Photofasten steht. So kann ich ihm noch einmal dankend die Hand schütteln, dann eile ich weiter.

In der Hölle will ich rasten und etwas essen, denke ich, früher nicht! Ich bin gar nicht müde. Oder ist es nur das Uebermaß meiner Freude? — Noch einmal sehe ich zurück. Es ist an der gleichen Stelle, an der wir heute morgens zuerst den Fels erblickten, dem unser Wille galt. In stummem Jubel strecke ich nach ihm die Arme aus: Mein ist er nun, ganz mein! Und meine Kraft hat an ihm doch nicht versagt!

Im Weiterschreiten, immer der sommerwarmen Nachmittagssonne entgegen, lasse ich meine Augen dankerfüllt auf jedem Felsen ruhen und fühle, wie ich diesen herrlichen Gestalten für immer verbunden bin. Denn hier habe ich, spät — aber nicht zu spät — die Worte meines Freundes verstehen gelernt: die Natur, die wir immer nur betrachtend genießen, verwechlicht!

Berg und Strom, Wälder und Wolken — das alles kann von unsagbarer Schönheit sein. Doch einmal kommt die Stunde, dann ist das bloße Schauen zu wenig für die düsternde Seele des Mannes. Wohl ihm, wenn seine Kraft dann den Weg zu den gewaltigsten Formen der Natur gefunden hat, denn nur im tatenvollsten Genuße liegt für ihn das höchste erreichbare Glück dieser wunderlichen Welt.

Aus meinem Tagebuch: Ginter, Südweg.

Von Kurt Petzide.

Endlich wieder mal Pfingsten! Elbleiten, das schöne ruhige Dorf oberhalb des Belvedere war diesmal das Ziel unserer Klubtour: und nach regem Klettern bei herrlichem Sonnenschein im Niedergrunder Felsgebiet fand uns der Abend des ersten Feiertags in der Schmiedeschänke bei einem fröhlichen Bergsteigerabend. Wem die Hitze des Tages nicht die Leber ausgetrocknet hatte, der wurde jetzt bestimmt beim Singen durstig, so mancher $\frac{1}{2}$ -Liter-Topf mußte immer wieder gefüllt werden, und fleißig kreiste der Humpen. Erst in später Nacht — oder vielmehr zeitiger Morgenstunde krochen wir in unsre Betten, um am Morgen wieder frisch zu sein. Restlos waren die Teufel des Alkohols noch nicht verschwunden, als wir wiederum bei herrlichem Sonnenschein aufstanden. Es wurde denn auch an Betracht unsres Zustandes beschlossen, heute vom Klettern abzusehen und lieber unsern Kater in einer Tour zum Prebischtor spazieren zu führen. Dort konnte man allenfalls, wenn die Lust dazu da war, eine kleine Kletterei unternehmen. Gedacht, getan. Nach rührendem Abschied von den Wirtsleuten zog die ganze Korona los. Nach einer herrlichen Tour landeten wir am zeitigen Nachmittag auf dem Gabrielensteig am Fuße des großen Prebischlegels. Hier wurde der „Bergsteiger“ zu Rate gezogen, um eine schöne Kletterei herauszufinden. Eine VII sollte es nicht sein, die wäre uns heute bestimmt zu schwer geworden. Einige Wagemutige stiegen zu dem auf stolzer Höhe prangenden Zuckerhut, um dort ihren berg-

steigerischen Gelüsten zu frönen. Mir und noch vier anderen war es dort zu hoch, wir wollten uns mit dem im Tal stehenden Einsler begnügen. Keiner von uns hatte diesen Felsen schon erstiegen, die Wege waren uns unbekannt, so daß wir uns auf den „Bergsteiger“ ganz und gar verlassen mußten. Da stand denn auch Alter Weg V. Na, eine V konnten wir uns trotzdem noch zutrauen. Als wir in die Scharte zum Aufstieg kamen, war dieser und auch der Schartenriß von einer Gilde Bergsteiger belagert. Wenn wir zum Zuge zurecht kommen wollten, konnten wir nicht solange warten. Nun war mir beim Aufstieg zur Scharte eine Mißfolge aufgefallen, die eine genutzreiche Kletterei versprach. Also nachgesehen, was das für ein Weg war. Aha, hier war es schon. Südweg VI. ausgef. Dicht neben der Südwestkaute griffigen Riß zu Vertiefung (Sanduhr) hoch. Mißfolge hochhangeln; oben bei gr. Ueberhang Sanduhr. Rechts queren zu Riß. Diesen hoch und nach links zur Kanzel. Hier rechter Hand Wand zur Rinne; oben kl. Absatz. Rechts queren, Riß zu Pfeiler rechts der S.-W.-Kante. Links queren um die Kante und in rinnenartiger Vertiefung zu kl. Felskopf. Wandstufe z. G. Na, ein bißchen verzwickelt war ja die Sache, aber eine VI? Die wird man schon noch bringen. Und schließlich sieht man ja, wenn man aufpaßt, wo die andern, die vor mir den Weg gemacht haben, hin sind. Nur die Namen der Erstbegeher machten mich stutzig. Donnerwetter, Strubich mit Koz und D. Dietrich? Diese Namensvereinigung? Und eine VI? Ich hatte noch nie von einem schweren Strubichweg am Einsler gehört. Und dann die Länge des Weges? Es waren doch mindestens 50 Meter Kletterei, wenn nicht noch mehr. Schließlich kam ich zu dem Schluß, es mit einer mittelschweren lustigen Kletterei zu tun zu haben. Also ran. O, wie böse sollte ich enttäuscht werden. Bald waren die Vorbereitungen erledigt und bald war ich am Aufstieg. Die ersten Meter bis zur ersten Sanduhr gingen wirklich auch großartig. Jetzt ging das Hangeln los. Ein tüchtiger Ueberhang erschwerte mir das Weitersteigen ungemein. Hier wurde ich zum ersten Male stutzig. Sollte das so weitergehen? Und wirklich. Wieder kam so ein verflüchter Bauch, der durch seine Schwere den ersten ganz und gar in den Schatten stellte. Und das sollte eine VI sein? Na, es gelang mir, auch diesen zu bewältigen. Jetzt kam ich an den Ueberhang, da die Sanduhr sein sollte. Tief, tief holte ich hier Atem. Hatte ich nun das Schwerste hinter mir? Ich hoffte es, denn die Hangel hatte meine Kräfte arg mitgenommen. Das war ein ganz verflüchter Staucher gewesen. Also, wo ist nun die Sanduhr. Suchet, so werdet ihr finden. Aha, da ist sie ja, j. w. d. am Ueberhang. Und dort mußte ich nun Schlinge legen. Sicherung brauchte ich unbedingt, da half alles nichts. Ein Spaß war das nicht. Mit einer Hand mußte ich mich an die Sanduhr hängen, mit der anderen die Schlinge durchziehen. Der letzte Rest Kraft ging dabei zum Teufel. Endlich hing die Schlinge. Aber nun weiter, denn an dem Ueberhang war kein Platz zum Ausruhen. Und wie ich etwa anderthalb Meter von der Schlinge entfernt bin, — ich wollte mich endlich, nachdem ich überhängend traversiert war, aufrichten — da zog sich das Seil nicht mehr, ich hatte falsch eingehängt. Da half alles nichts, ich mußte zurück, um das Seil umzuhängen und zwar sofort: in meiner jetzigen Stellung konnte ich es kaum aushalten. Endlich, endlich war ich fertig und konnte auf einem guten Tritt ausruhen. Es war auch allerhöchste Zeit. Nach nur kurzer Pause sah ich doch über mir die Kanzel, stieg ich durch leichten Riß bis dahin. Hier gingen mir die Augen vollends auf, daß ich mit der VI reingefallen war, denn über mir wölbte sich schon wieder ein mächtiger Ueberhang, und der sah so böse aus, daß ich wirklich einige Augenblicke daran dachte, mein Heil im Abseilen von der Kanzel zu suchen. Doch bald siegte die bessere Einsicht. Schwerer als es bis jetzt war, konnte es, und wenn es dreimal eine VII war, auch nicht kommen. Und hatte ich das geschafft, schaffte ich auch das andere.

Mein Nachsteiger schimpfte wie ein Rohrspatz, als er bei mir war. Ihm nach einem solchen Abend so eine Sache zuzumuten, das wäre denn doch die Höhe. Lachend erklärte ich ihm, daß ich ja selbst der Reingefallene war. Und der dritte, den wir zur besseren Sicherung noch nachholten, war so ausgepumpt, daß er nicht den Schnabel aufstun konnte. Nur als er den mächtigen Ueberhang sah, sagte er: „Mensch!“ und schloß die Augen. Nach einer großen Pause ging ich zum Angriff. Trotz größter Mühe kam ich nicht weiter, erst nachdem ich die Schultern des Zweiten zu Hilfe nahm, kam ich darüber hinweg. Bald war ich in einem Riß, durch den ich zu einem kleinen Absatz kam. Von hier aus konnte ich wieder nachholen. Nun hatte ich den weiteren Wegverlauf nicht mehr im Kopfe und ließ mich leider durch einige abgebröckelte

Zacken verlocken, statt nach rechts zu traversieren, die Wand gerade hoch zu steigen. Da sie überhängend war, konnte ich auch den weiteren Wegverlauf nicht übersehen. Als ich einige Meter hoch in die brüchige, schwierige Wand gestiegen war, bekam ich Ueberficht und sah sofort meinen Irrtum ein. Der Versuch zurückzusteigen, scheiterte. Brachen doch dauernd bei stärkerer Belastung die Griffe und Tritte ab. Und stärker belasten muß man beim Zurücksteigen die Griffe, überhaupt an überhängender Wand. Also das war nichts. Ich versuchte nun nach dem Riß, der eigentlichen Fortsetzung des Weges, zu queren. Es ist aber meines Wissens nach unmöglich, sich an ganz glatter Wand zu bewegen, und so eine Stelle waren die letzten zwei Meter vorm Riß. Darum war auch dieser Versuch mißlungen. Als mir dann beim nochmaligen Versuch zurückzukommen, zwei Tritte wegplakten — kein schönes Gefühl, — wurde ich nervös. Und da man das nicht ungestraft bei schwerem Klettern werden darf, ohne einen Sturz zu riskieren, blieb ich lieber stehen, wo ich war; ich war eben mal vollkommen festgefahren. Wie gut war es, daß ich als Zweiten einen Mann hatte, der sich bereit erklärte, den an sich nicht schweren Riß bis zum Pfeiler zu führen. Erleichtert atmete ich auf. Nach Nachholen des Dritten und umständlicher Umseilerei auf dem beschränkten Platze ging er denn endlich los, und schaffte auch den Riß in tadelloser Weise. Es war wirklich keine schöne Situation. Ich stand in ungefähr vierzig Meter Höhe, so gut wie ungesichert, an brüchiger Wand, in die sich mit dem Finger Löcher schaben ließen, und konnte meinen Freund bei seiner Kletterei genau beobachten. Jede Bewegung sah ich, und als er mal ein bißchen die Nähmaschine hatte, habe ich mitgezittert. Als er einen Griff abriß, und dabei ein Stückchen im Riß zurückrutschte, bin ich bestimmt mehr erschrocken als er. Es fiel mir ein Stein vom Herzen, als er endlich auf der Kanzel war und mich am Gängelbändchen hatte. Nun konnte ich mir getrauen, die zwei Meter glatte Wand durch einen Sprung in den Riß zu überwinden. Eine kleine Hautabschürfung am Knöchel war die einzige Folge dieses Ausflugs ins Unbekannte. Aber in den Riß bin ich hineingetrochen, bis von mir nichts mehr zu sehen war. Und als ich mich dann an einem großen Block anzog, um auf die Kanzel zu gelangen, und als der Block dabei auf mich zukam, als wollte er meinen Kopf zerquetschen, war das für meine Nerven zu viel. Mit einem Schreckensruf ließ ich den Block los, und sank wieder in den Riß zurück. Hier mußte ich mich erst erholen, um dann, einen weiten Bogen um den Block machend, endlich an einen sicheren Fleck zu gelangen. Gott sei Dank. Durch das Nachholen der anderen drei Genossen konnte ich mich gut erholen. Bald hatten wir sie alle oben, und weiter ging's die Traverse nach der Talseite. Hier kamen wir noch zu einem großen Genuß. War es doch herrlich, hoch über dem Gabrielensteig an leichter Wand zu steigen. So hatte ich mir den ganzen Weg vorgestellt. Es machte nun keine Schwierigkeiten mehr, bis zum Gipfel zu kommen. Alle waren wir gespannt, wieviel Begehungen auf diesem Wege schon waren, aber erst, als der letzte auf dem Gipfel war, wurde feierlich das Gipfelbuch aus der Kassette genommen. Daß noch nicht viel darauf waren, konnten wir uns denken, und doch waren wir überrascht, daß wir unsere Begehung als sechste buchen konnten. Fröhlich reichten wir uns die Hände, uns zu diesem Erfolg, der uns so unvermutet in den Schoß gefallen war, beglückwünschend. Und lange haben wir Gipfelrausch gehalten, schöne Lieder in den Abend, der mit leichten Dämmerfchleiern nahte, singend. Wehmütig nahmen wir von dem herrlichen Gipfel Abschied, als uns unsere Gefährten mahnten. Niemand von uns fünf wird die Stunden vergessen, die wir hier verleben konnten.

Der lateinische Heinrich.

Von E. Thomas, Langburkersdorf.

Die Rumpelschnur.

Wenige werden wissen, was für ein sinnreiches und ergötzliches Instrument eine Rumpelschnur ist. Sie besteht aus einer Sicherheitsnadel und einer stark gewachsenen, beliebig langen Schnur. Die Schnur hat man im Auge der Sicherheitsnadel befestigt und diese zwischen Fensterrahmen und Scheibe gesteckt. Die Rumpelschnur wird dann straff angezogen, und man läßt sie in langen, kräftigen Zügen zwischen Daumen und Zeigefinger durchgleiten. Dadurch entsteht ein Geräusch, das dazu angetan sein kann, die Hausbewohner des „übrumpelten“ Hauses in pa-

nischen Schrecken zu versehen. Ich rate es jedem, das neckische Spiel zu gegebener Zeit zu versuchen. Am besten eignet sich jedenfalls ein Fenster dazu, dessen Rahmen gefügt und die Scheibe nicht gefittet ist.

Der lateinische Heinrich war nun schon in die Jahre gekommen, und durch seine fortwährenden Schwindeleien hatte sein Ansehen bei der Jugend gewaltig abgenommen. Sie bemühte ihn zu allerhand dummen Späßen und Neckereien, die sie mit ihm trieben. Zwei Burfchen umschlichen einst in finsterner Nacht sein Häusel, das dicht am Dorfbache gelegen war.

Es waren der Wobst-Seff und Webers Franz aus dem Oberdorfe. Der Franz schleicht sich ans Fenster. Bei der Marx-Guste sind die Weiber zu Rocken. Der Heinrich sitzt in der Ofenkühle, hat den Hapfen im Mundwinkel und erzählt wieder die tollsten Dinge. Die beiden Burfchen halten Kriegsrat. Da zieht der Seff eine zünftige Kumpelschnur aus der Tasche. Unter lebhafter Zustimmung des anderen befestigt er sie an einem Fenster von Marx-Heinrichs Stube. Dann verfügen sich die beiden über den Dorfbach. Eine Weile liegen sie schweigend, um zu sehen, ob ihr frevels Tun beobachtet wurde — Da beginnt der Franz zu ziehen. Die Fenster Scheiben klirren und dröhnen. Es klingt, als ob das Häusel zusammenstürze. — Da wird die Tür aufgerissen. Lichtschein fällt auf die Straße. In der Tür erscheinen der Marx-Heinrich, seine Guste mit der Petroleumfackel und einige Rockenweiber. Der Heinrich hält eine alte Vorderladerpistole in der Hand. Er brüllt:

„Boahn frei! — Hände hoch! — Sech schiß!“ —

Und wie Kanonendonner rollt's durch die tiefe Stille der Nacht. — Dann wieder Ruhe. —

„In eener hoalb'n Stunde schiß'ch wied'r! — Ihr Nizelche!“, blökt der Heinrich. Er brauchte nämlich soviel Zeit zum Laden seines vorjintflutlichen Schießgewehres. Nach einer Viertelstunde etwa beginnen die beiden wieder ihr teuflisches Werk. Der Sepp lag am Fenster, und der Franz rumpelte. Wie ein Wilder stopfte der Heinrich in der Stube an seiner Pistole herum und fluchte mordsmäßig dabei. Endlich war er fertig. Der Seff sprang über die Bach hinter den Haselstrauch, und schon öffnete sich die Tür. Diesmal erschien der Heinrich allein.

— „Boahne frei! — Ihr Nizelche!“ —

Dumpf hallte der Donner der gewaltigen Entladung durch die Nacht.

— „Halt! War hoat doahie geschuß'n?“ — Der Nachtwächter war's. Die beiden Verbrecher lagen wie die Mäuschen.

— „Nu ick! — Guttv'rdammich! Siche Nizelche!“, schrie Marx-Heinrich.

— „Du, Heinrich! — Sech muß D'r soahn: Hier uf! — Doas is Zersteuerung der nächtl'ich'n Betruhe. Doas ward strenge bestraft. Woass' ock sein! Seht Dich blauß ei de Messeln doad'rmit!“ —

„Doa war'ch mich goar ne ei de Messeln jet'n, Du Hoanswnecht! Wenn's wied'r lusgeht, doa schiß'ch on wied'r. — A eener hoalb'n Stunde!“ Sprach's und schlug die Tür hinter sich zu. Der Nachtrat schüttelte den Kopf, biß sich einen Prim ab und zottelte auf seinen langen Ständern dorfabwärts. Wieder Kriegsrat. Da bringt der Seff einen langen, fichtenen Knüttel und rodelt ihn an der Türklinke fest, so daß diese zugesperret ist und von innen nicht mehr geöffnet werden kann. Dann rumpeln sie wieder mit vereinter Kraft. Auf einmal geht ein wüstes Numoren und Spektakeln im Hausflur los. An der Klinke rüttelt fluchend der Heinrich. Dann reißt jemand ein Fenster auf und — plauß — wieder ein Feuerstrahl aus der Donnerbüchse und wieder der infernalisches Knall.

— „Ihr Nizelche, ihr v'rflucht'n! Wenn'r ne glei jacht, doas'r usmacht — ick wees ne, woas'ch mit Eich mache!“ —

Die beiden konnten die furchtbare Drohung gar nicht ausdenken, denn eben erscholl wieder des Nachtwächters tiefer Raß.

— „Heinerch Moarx! In mein'n keeniglich'n Noam'n biste v'rhoast. — Dreimoa hoaste de nächtl'iche Betruhe zersteert. — Du hoast mich bei meiner dienstlich'n . . .!“

— „Haltegusche! Wenn Du ne glei sichts, doas' de Dich forteilst, doa schiß'ch D'ch glei ieb'rn Haus'n. — A eener hoalb'n Stunde, Du Rupp'npupperch!“ —

Und dann schlug der Heinrich das Fenster zu. Der Nachtwächter stand noch eine Weile vorm Fenster, wie weiland Heinrich IV. in Canossa, und schritt dann humpelnd und leise fluchend

das Dorf hinunter. Nun hatten sich der Seff und der Franz den Nachtrat zum Schabernack auserkoren. Der Seff flüchte heim und holte eine alte Pistole. Dann begaben sie sich auf den Kriegspfad und schlichen wie Indianer dem Manne der Nacht nach. Sie erreichten ihn, als er gerade die Räume der Brettmühle durchging. Die Türe hatte er geschlossen, aber beim flackernden Lichtschein jahen sie ihn seiner Pflicht nachgehen. — Vor der Tür stand eine große, leere Teertonne. — Da kommt der Seff auf einen blendenden Einfall. Er schiebt den Lauf in das Spundloch hinein und drückt los. Der Knall wird nicht schlecht gewesen sein, denn in der Brettmühle schrie es: „Sejjas! D'r Heinerch!“, und polterte die Bodentreppe hinan. — Dann Totenstille.

Am nächsten Morgen fanden die Arbeiter den Wächter auf den Sägespänen in der Bodenkammer liegen, zitternd vor Angst und Kälte. Dem lateinischen Heinrich stärkte es sein Selbstgefühl nicht wenig, daß er sogar bei der Ortsgewalt noch derartigen Respekt genoß, obwohl er gar nichts dazu getan hatte. — „Wißt'r ne, war ick bie? — Ihr Nizelche!“

Bericht über die Vertreterversammlung am 18. Juni 1929 im Gasthaus „Stadt Petersburg“, Dresden.

* Beginn 20³⁰ Uhr.

Stellv. Vorsitzender: Herr Hahn.

Der stellv. Vorsitzende eröffnete mit begrüßenden Worten die Sitzung. Die Niederschrift der Mai-Vertreterversammlung fand nach dem Verlesen einstimmige Annahme. Herr Hahn gab bekannt, daß ein Vortrag nicht stattfindet.

Schriftliche Eingänge.

1. Club „Enzian“ ist wegen Auflösung ausgeschieden. 2. Dem Club „Erreicht“ wurde zu seinem Stiftungsfest ein Glückwunsch gesandt. 3. Vom Verlag Giesmann gestiftete Verkehrs-Fibeln wurden verteilt. 4. Bergfreund Mäde fertigte photographische Aufnahmen der Bundes-Ausstellungsräume in der Jahreschau an. Sie wurden für 0.20 RM. das Stück angeboten.

Berichte der Ausschüsse.

SBW.-Gemeinschaft Pirna berichtete über gut besuchte Versammlungen und dankte Herrn Hahn für gehaltenen Vortrag. Am 10. Juli Abendwanderung nach der Lochnühle.

Die Jugend-Abteilung dankte Herrn Ehrlich für gehaltenen Vortrag. Am 20. Juni findet ein Vortrag des Herrn A. Kunze statt.

Die Gesangs-Abteilung singt am 26. Juni abends in der Jahreschau, wozu starker Besuch erwartet wird. Gegen ein kleines Entgelt werden Liedertexte abgegeben.

Der Gipfelbuch-Ausschuß gab einen Tätigkeitsbericht und dankte für eingegangene Spenden.

Hütten-Ausschuß: Die Hütte ist im Rohbau fertiggestellt, mit dem Innenausbau wurde begonnen. Maler und Klempner möchten sich melden. Herr Thumm gab die Spende der Sektion „Meißner-Hochland“, bestehend aus 15 Decken, 10 Strohfächern und 10 Kopfflecken, bekannt. Einrichtungsgegenstände, ein runder Tisch sowie ein Küchentisch sind erwünscht. Ein Besuch des Pflanzengartens ist z. B. sehr lohnend. Herr Reinfeld bittet dringend um Bezahlung der gezeichneten Bausteine. Bergfreund Unglaub (siehe vorliegende Nummer) sandte ein engl. Pfund. Herr Voigt spendete 15 RM., wofür herzlichst gedankt wurde.

Lichtbildner-Gruppe: **Achtung!** Bilder einsenden für den Wettbewerb.

Presse: Der neue Entwurf des Titelbildes im „Bergsteiger“ ist von dem Künstler Herrn Quark ausgeführt.

Samariter-Abteilung: Bei der am 2. Juli stattfindenden Samariterversammlung sollen Wiederbelebungsversuche Ertrunkener behandelt werden. Der nächste Sprechabend ist im September.

Die Wander- und Wintersport-Abteilung berichtete über ausgeführte Touren. Herr Nolte wird einen Bericht über die Naturschutztagung in der nächsten Vertreterversammlung halten.

Aufnahme-Ausschuß: Die aufnahmeforschenden 16 Herren und 4 Damen fanden einstimmige Aufnahme.

Sonnenwendfeier: Herr Hahn bat nochmals um recht starke Beteiligung (Einladung siehe Bergsteiger 115). Den Kranz ins Feuer zu werfen hat die freie Kletter-Vereinigung übernommen. Herr Görlich wird 1/26 Uhr am Ehrenmal einen Kranz niederlegen. Bergfreunde können sich zu dieser schlichten Feier einfinden.

Klubabzeichen-Sammlung Mitteilung über erhaltene Klubabzeichen, für welche wir an dieser Stelle herzlichst danken. — Abzeichen aktiver Bundesklubs: K. W. V. Bergfried, Dresden; Chemnitzer Kletter-Vereinigung im Polizeisportverein.

Eingegangene SBW.-Klubs: Wanderfreunde 1919; T. Cl. Steinmoos 1918, Dresden.

Eingegangene Nicht-Bundesklubs: Wanderfreunde Pirna.

Abseitsstehende Vereine: Skizunft Baugen, Ski-Sunft Dresden.

Die Klubabzeichen-Sammlung nimmt jederzeit noch Abzeichen entgegen. Sämtliche Abzeichen befinden sich z. St. in der Jahreschau „Reisen und Wandern“.

Für die Klubabzeichen-Sammlung R. Grunwald.

Einzelmitglieder! Beteiligt Euch an den Wanderungen der Wander-Abteilung des Bundes

Gipfelbuch-Ausschuss

Neue Kapfel — repariertes Buch:
 Neuberturm T. C. Zugspitzler

Neues Buch — neue Kapfel:

Bloßstock S.W.-Jugend
 Westl. Wachturm T. C. Zugvogel 13
 Ostl. Wachturm T. C. Zugvogel 13
 Winklerturm T. C. Zugvogel 13
 Viererturm T. C. Zugvogel 13
 Nirschedgrundfegel T. C. Zugvogel 13
 Einsler T. C. Wildensteiner
 Kleiner Wehlturm T. C. Felsenbrüder, Heidenau
 Waldwächter Dr. Christophe

Neues Buch:

Totenkopf S.W.-Jugend
 Schüßelkopf Gipfelbuch-Ausschuss
 Wartturm Gipfelbuch-Ausschuss
 Fluchtwand Gipfelbuch-Ausschuss
 Zuckerhut T. C. Wildensteiner

Teichsteinwächter T. C. Wildensteiner
 Kauschenstein Schwefelbrüder-Gilde

Neue Kapfel:

Kauschenstein Gipfelbuch-Ausschuss

Eingelieferte Bücher:

Nabe 17. 4. 10—26. 5. 29
 Kauschenstein 1. 10. 27— 1. 6. 29
 Faltenstein 23. 10. 27— 2. 6. 29
 Leuchterweibchen-Vorkopf 24. 5. 20— 2. 6. 29
 Mittl. Wiesenstein 8. 8. 20— 2. 6. 29
 Barbarine 22. 7. 23—12. 5. 29

Von der Kletter-Niege Schandau zur Verfügung gestellte Bücher:

Wolfssturm 1. 10. 15—26. 6. 27
 Nord. Torstein 17. 9. 11—11. 8. 14
 Nord. Torstein 6. 9. 14—19. 4. 25
 Zahngrundwächter 2. 6. 07—24. 3. 14

Besten Dank Herrn Dr. Christophe für gespendetes Buch und Kapfel.

Adressen-Änderung:

Willy Mitter, Dresden Coschütz, Ebmann des Gipfelbuch Ausschuss, Kinderhortstraße 15.



Bauernhäus'l Pößscha

[364]

empfiehlt seine Lokaltäten

Vereinszimmer (80 Pers. fassend)

mit Piano

Max Haug

Sporthaus Jungborn

Inh.: A. Könitz / Sachverständiger beim Landgericht

Dresden-N., Hauptstraße 34



Rucksäcke / Seile / Pickel / Zdarskyzelte
 Höhenmesser / Bergstiefel / Steigeisen
 Sportanzüge / Sporthemden / Kniehosen
 usw.

[410]

Zünftig und preiswert!

Infolge eigener Fabrikation können Sonderwünsche gern berücksichtigt werden!